

Eine kurze Geschichte des Eurozentrismus von Kolumbus bis Karner

Wir schreiben das Jahr 2023 n. Chr., die dunklen Zeiten des Kolonialismus liegen lange zurück. Im 15. Jahrhundert brachen die ersten spanischen und portugiesischen Seefahrer auf, um neue Länder zu entdecken und für Europa in Besitz zu nehmen. Christoph Kolumbus stieß bei seinen abenteuerlichen Reisen auf die *Neue Welt*. Damit beginnt nach Altertum und Mittelalter das, was Historikerinnen die Neuzeit nennen. Sie reicht bis ins Heute. Auch wenn seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine der Begriff *Zeitenwende* herumgeistert: Unbestreitbar sind wir, nach wie vor, in dieser *Neuzeit* verhaftet. Sie zeichnet sich durch eine Schiefelage in der Welt aus, ein Gefälle von Nord nach Süd, durch ungleichberechtigte Machtverhältnisse, durch Unterdrückung und Ausbeutung.

Über ein halbes Jahrtausend ist es her, dass Amerika von den Europäern entdeckt wurde. Dort wie in allen anderen Überseegebieten, in die unsere Vorfahren Fuß setzten, errichteten sie skrupellose Kolonialherrschaften. Die in jenen Ländern ursprünglich ansässigen Völker und Kulturen wurden niedergemetzelt, ausgerottet, so weit es sich machen ließ, Überlebende wurden christlich missioniert, unterjocht, enteignet, in Reservate gesteckt oder versklavt. Der Kolonialismus fand in dieser Form erst mit Ende des Zweiten Weltkriegs ein Ende, als Europa von uns Europäern selbst in Schutt und Asche gelegt worden war. Nun mussten die europäischen Großmachtfantasien zumindest vorübergehend beiseite geschoben werden. Aber setzte eine grundsätzliche Läuterung ein, eine tatsächliche Veränderung der europäischen Sichtweise, der entsprechend dieser kleine Kontinent samt seinen Peripherien unumstößlich das Zentrum der Welt ist?

Der Kolonialismus ging in den Postkolonialismus über, in dem mit subtileren Mitteln, großteils wirtschaftlichen Methoden, die Unterwerfung des Rests der Welt weiterbetrieben wurde. Die Globalisierung begann, die Machtverhältnisse zu zementieren. Nun sind es nicht nur die reichen Industriestaaten, die politisch intervenieren, sondern auch private Konzerne, Unternehmen, Firmen, Banken, die auf Rohstoffe und billige Arbeitskräfte des globalen Südens zugreifen, diese Länder in die Abhängigkeit drängen und sie als Müllhalde des westlichen Wohlstands nutzen. Wenige Profiteure stehen Abermillionen von Verliererinnen gegenüber. Seit den 1960er-Jahren sprechen wir vom Neokolonialismus. Heute betrachten Europäer weiterhin die gesamte Welt als einen Ort, über den sie verfügen und dessen Schicksal sie zu lenken haben.

Obwohl uns die Geschichte der Neuzeit so viel über unsere Gräueltaten und Verfehlungen lehrt, scheinen wir über die Jahrhunderte hinweg nicht dazu in der Lage zu sein, uns von dem selbstbezogenen, eurozentrischen Blick zu lösen, mit dem wir die Welt betrachten. Wir haben es praktisch nie anders gelernt. Versuchen Sie, sich die Weltkarte nicht mit Europa als Mittelpunkt vorzustellen. Drehen Sie sie um, verschieben Sie sie, betrachten Sie die Welt vom Süden aus. Patagonien ist dann oben und das verschwindend kleine Europa am unteren rechten Rand. Plötzlich steht alles Kopf, steht irgendwo, wo Sie es nicht mehr auffinden, alles, an das Sie sich im Laufe ihres Lebens gewöhnt haben. So schnell kann sich der Eurozentrismus auflösen. Stellen Sie sich dann nicht nur die Weltkarte, sondern auch die Verhältnisse andersherum vor, dass etwa die Regierung Ghanas uns vorschreiben würde, wie wir uns zu verhalten haben, damit es uns besser geht, oder dass beispielsweise der Kongo seinen Giftmüll in Bayern entsorgt. Dass der Tschad Sanktionen gegen uns erlässt, die zu medizinischen Engpässen und Hungersnöten führen, weil wir uns in seinen Augen falsch verhalten. Stellen Sie sich vor, europäische Flüchtlinge ertrinken zu Abertausenden im Mittelmeer bei ihrer Suche nach einer besseren Zukunft in Afrika. Oder indische Firmen bohren im Salzburger Bergland nach seltenen Erden, schicken österreichische Kinder in die Minen und kontaminieren den gesamten Pinzgau. Versuchen Sie, sich die Welt ohne die Traditionen des Kolonialismus vorzustellen, die wir täglich als gegeben hinnehmen. Es wird Ihnen schwerfallen, weil Sie, wenn Sie hierzulande aufgewachsen sind, es nie andersherum erfahren und gelernt haben. Ihr Blickwinkel war immer jener der Übergestellten, des Beherrschenden. Vielleicht wollen Sie sich wie ich als Weltbürger begreifen, und doch kommt Ihnen immer wieder das Europäersein dazwischen.

Weil sich seit Jahrhunderten kaum etwas daran geändert hat, kommt die zu unseren Gunsten schreiende Ungleichheit auf diesem Planeten vielen von uns wie ein Naturgesetz vor. Seit Generationen leben wir auf Kosten des Restes der Welt. Neuerdings erinnert uns der Klimakollaps an diese Tatsache, weiterhin aber fällt es uns schwer, uns aus unserer gewohnten Rolle der Überlegenen zu lösen. Wir sprechen von Entwicklungshilfe und meinen, Vorbild zu sein. Wir helfen den anderen, so zu werden, wie wir bereits sind. Dem liegt die unverrückbare Überzeugung zugrunde, dass sich die westliche Welt auf dem richtigen Weg befindet – eine absurde Annahme angesichts der von uns verursachten Klimakatastrophe, die beweist, dass wir nicht den richtigen, sondern den Weg der Selbstausslöschung eingeschlagen haben. Sogar im Untergang

meinen wir nach wie vor, das Maß der Dinge zu sein – weil wir es von klein auf nie anders gehört haben. Wir haben nie gelernt, anderen Kulturen auf gleichberechtigter Ebene zu begegnen, geschweige denn, uns nach anderen Maßstäben weiterzuentwickeln als den eigenen. Über Jahrhunderte hinweg ist die Hegemonie des Westens aufrechterhalten worden. Inzwischen, nicht nur aufgrund des Klimawandels, zerbröckelt sie ein wenig. Der Milliarde eurozentrisch Geschulten stehen sieben Milliarden Andersgeschulte gegenüber, die nicht länger von uns angeführt werden wollen. Besonders China, das sich selbst bereits seit Jahrtausenden als Zentrum der Welt, als „Zhong Guo“, als „Reich der Mitte“ versteht, begreifen wir zunehmend als ernsthafte Konkurrenz. Womöglich muss eines Tages unser eurozentrisches Weltbewusstsein durch das sinozentrische ersetzt werden? Eine Vorstellung, die uns erschauern lässt. Die eurozentrische Perspektive ist die einzige, die wir uns zumuten, auch wenn es etliche andere Blickwinkel gäbe, um die Welt zu betrachten.

Nicht einmal den Versuch, die Welt mit anderen Augen zu sehen, wagt beispielsweise der österreichische Innenminister Gerhard Karner und träumt davon, an der Grenze einen 4 Meter hohen Zaun mit Stacheldraht gegen Migranten aus dem globalen Süden zu errichten. Bundeskanzler Nehammer träumt mit ihm und will „endlich das Tabu Zäune brechen“. Die hierfür veranschlagten zwei Milliarden Euro scheinen es ihm wert zu sein. Vom Eurozentrismus zum Nationalismus ist es schließlich nur ein Katzensprung. Die Jahrhunderte des Kolonialismus, die Zeiten einseitiger Ausbeutung, die Grenzziehung zwischen dem scheinbar zivilisierten Westen und dem Rest der Welt, derartige Arroganz besteht in Politikern wie den genannten weiter und darf, scheint's, kein Ende finden. Es wird wohl noch lange dauern, bis plumper Rechtspopulismus nicht mehr als Mittel taugt, um Wahlen zu gewinnen. Seine gesellschaftspolitische Dominanz wird erst erloschen sein, wenn der Großteil der Wählerschaft eine zeitgemäße Sicht auf die Welt erlangt hat: eine, die ferne Länder als ebenbürtige Partner versteht anstatt als unterstellte Exoten, eine, die den offenen Dialog mit diesen sucht anstatt sie zu belehren, eine, die bereit ist, vom Fremden zu lernen anstatt ihm mit Hochmut und Ablehnung zu begegnen. Gerade in der Zeit des großen Umbruchs, in der sich die Welt augenblicklich befindet, in einer Zeit, in der Krisen über Krisen uns grundlegende Veränderungen unserer Lebensführung förmlich aufzwingen: Gerade jetzt wäre ein guter Moment, damit zu beginnen, die Perspektive umzustellen. Die Welt muss neu gedacht, muss neu erdacht werden. Dies wenigstens zu versuchen,

anstatt grimmig in der schlechten alten Zeit, dieser *Neuzeit*, festzusitzen und mit ihr unterzugehen, ist das Mindeste, was wir tun können.
